

Jenseits der «Tessiner Schule»

Das SNF-Forschungsprojekt
«L'architettura nel Cantone Ticino,
1945–1980»

Peppo Brivio, Casa Cate,
Massagno, 1956–1958.

Di Nicola Navone
Aus dem Italienischen übersetzt von Dorothea Deschermeier.

Das auf drei Jahre angelegte und vom Schweizerischen Nationalfonds SNF geförderte Forschungsprojekt, das dieses Jahr angelaufen ist und vom Autor des vorliegenden Beitrags geleitet wird, gehört einem Themenfeld an, das beispielhaft ist für den Auftrag des 1996 gegründeten Archivio del Moderno an der Accademia di architettura – Università della Svizzera italiana.

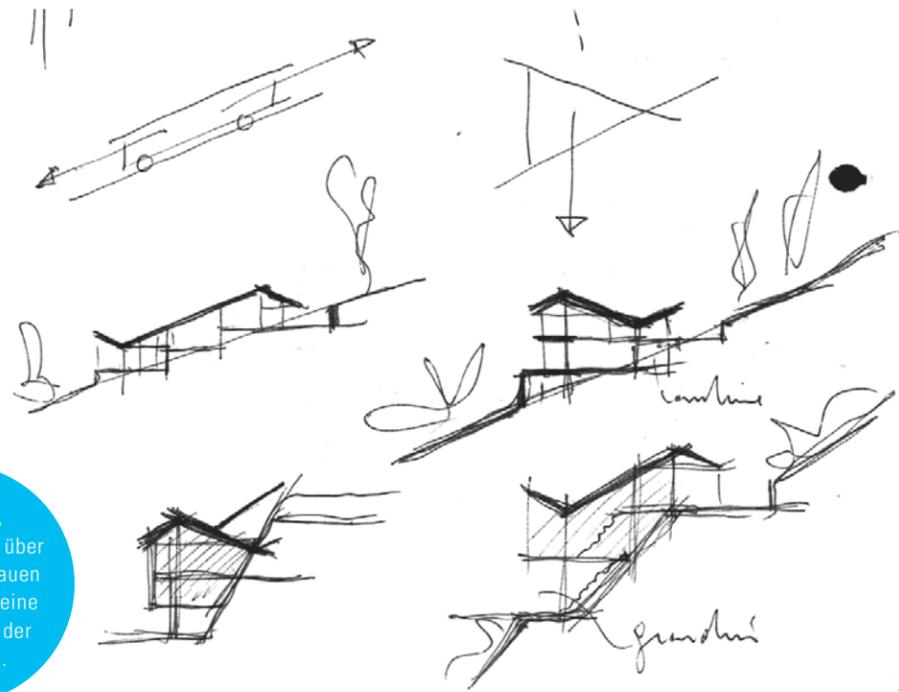
Das Forschungsprojekt «Die Architektur des Kantons Tessin 1945–1980» widmet sich einem für die Tessiner Architekturgeschichte wegweisenden Zeitraum, der bereits verschiedentlich das Interesse der Architekturhistoriker und -kritiker hervorgerufen hat. Die bisherigen Publikationen zum Thema sind in der Regel jedoch als Übersichtswerke angelegt oder befassen sich lediglich mit einem sehr eingeschränkten Kreis von Protagonisten. Nuancierungen, Unterschiede oder Gegensätze der verschiedenen Positionen wurden dabei oft vernachlässigt und man versuchte stattdessen eine sogenannte Tessiner Schule zu postulieren (ein Begriff, der in Folge der Zürcher Ausstellung von 1975 «Tendenzen: Neuere Architektur im Tessin», kuratiert von Martin Steinmann, entstand, dort aber nicht explizit verwendet wurde). Diese Umstände führten zu einem dazu, dass Schlüsselfiguren jener Jahre wie Peppo Brivio (1923–2016) oder Tita Carloni (1931–2012) in eine Art schwarzes Loch der Geschichtsschreibung fielen und die Tendenzen einer sogenannten organischen Architektur übergangen wurden; zum anderen stärkten sie vorherrschende reduktive Konzepte (wie die karikaturhafte Dichotomie zwischen «rational» und «organisch»), die ungeeignet waren, die Vielfalt der im Tessin tatsächlich existierenden architektonischen Entwurfshaltungen zu erfassen.

Das Projekt verfolgt deshalb den Ansatz, seinen Forschungsgegenstand aus einem möglichst offenen Blickwinkel zu betrachten und ihn in ein internationales Panorama einzubinden. Die verschiedenen Vorbilder der Architekten und der Kontext, in welchem diese Vorbilder absorbiert, überarbeitet, verschmolzen oder verzerrt wurden sowie die Originalität der individuellen Entwurfsansätze sollen erörtert werden: Mit dem Ziel, die Geschichte der Architektur des Tessins in jenen Zeitraum zu schreiben.

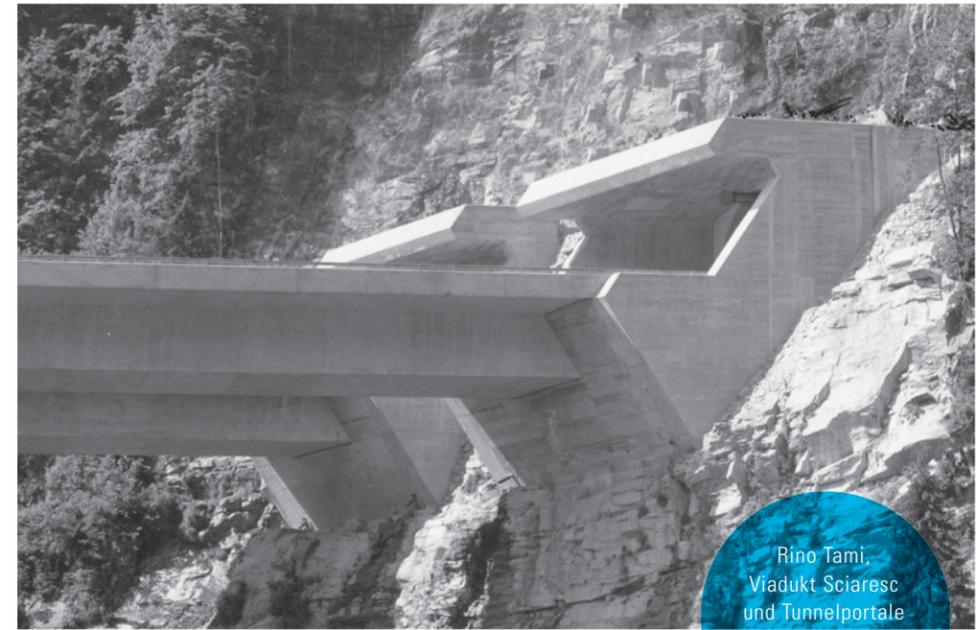
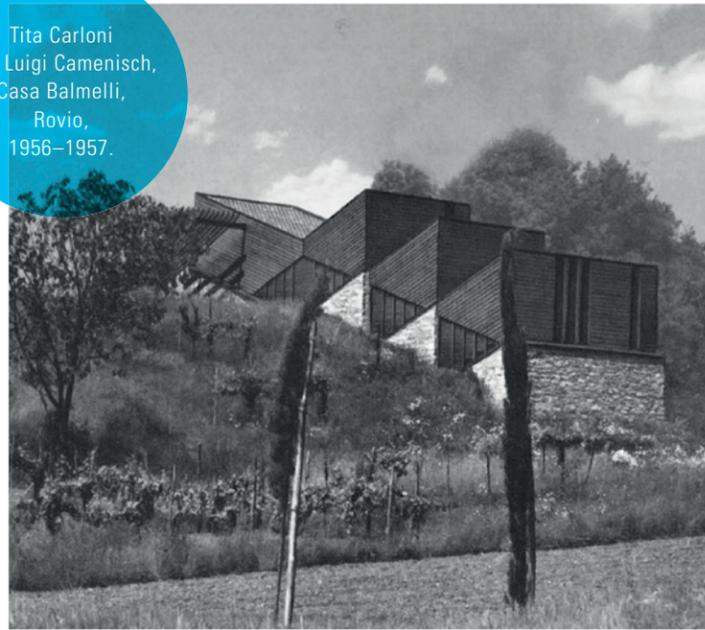
Verschiedene Gründe führten dazu, dieses Forschungsprojekt vorzuschlagen. Drei davon seien hier näher erläutert:

- Aus den bisher vorgelegten Untersuchungen kann man schliessen, dass das Architekturverständnis und der Entwurfsgedanke weitaus komplexer und vielschichtiger waren, als es die geläufigen Interpretationen und das Narrativ der Protagonisten selbst vermuten lassen. Diese schöpferische Vielfalt lässt sich jedoch nicht erfassen, solange man die Werke der Architektur nur anhand der Eckdaten des Projekts evaluiert, losgelöst vom Schaffensprozess und «bereinigt» von allen Zweifeln, Spannungen und Kehrtwenden, die den Entwurfsprozess in der Regel begleiten (so wie das der grösste Teil der vorliegenden Literatur zur Architektur der Nachkriegszeit im Tessin tut). Aus diesem Grund hat

Rino Tami, Schnittstudien über das Thema «Bauen am Hang» für eine Vorlesung an der ETH Zürich.



Tita Carloni und Luigi Camenisch, Casa Balmelli, Rovio, 1956–1957.



Rino Tami, Viadukt Sciaresc und Tunnelportale Piumogna, Faido, 1978–1982.

das Forschungsprojekt geplant, den Entstehungsprozess einiger exemplarischer Werke im Rahmen von Fallstudien nachzuvollziehen und entsprechend zu vertiefen.

- Die Tessiner Architekten bewegten sich im besagten Zeitraum in einem weitaus komplexeren Netz an Vorbildern und Bezugspunkten als die Dichotomie «rational» vs. «organisch» (die dem vom Architekturhistoriker Bruno Zevi propagierten Schema geschuldet ist) annehmen lässt und die im weitesten Sinne zu einer Gegenüberstellung von Le Corbusier und Frank Lloyd Wright führte. «Man kämpfte verbissen für Wright oder Le Corbusier. Ich war Wrightianer.» Diese Worte Tita Carlonis (im Ausstellungskatalog «Tendenzen») evozieren das Klima, das die Architekturdebatten im Tessin in den 1960er-Jahren prägte. Die Werke Carlonis, auch wenn er sich selbst als resoluter Anhänger Wrights erklärte, zeichnen sich jedoch durch einen Ansatz aus, der diese Dichotomie überwindet. Es ging Carloni nicht darum, die beiden Pole miteinander auszusöhnen, sondern auf der Grundlage eines klugen Empirismus für jede Aufgabe eine den gegebenen Umständen angepasste, massgeschneiderte Lösung zu entwickeln. Die seinen Entwürfen zugrundeliegende Vielfalt an Quellen und Vorbildern ist bisher von einem Grossteil

der Untersuchungen zur sogenannten Tessiner Schule vernachlässigt worden; es wurden hingegen jene Aspekte in den Vordergrund gerückt, die systemimmanent der Legitimation einer «Schule» dienen konnten, wodurch genau jene Schattierungen, Unterschiede oder Gegensätze verloren gingen, die symptomatisch für das Werk dieser Architekten sind.

- Der Grossteil der bisherigen Interpretationen tendiert dazu, jene Generation zu vernachlässigen, die zwischen den ersten Meistern der Moderne im Kanton Tessin (wie Rino Tami, Alberto Camenzind und Augusto Jäggi) und den Architekten liegt, die aufgrund der oben genannten Zürcher Ausstellung weltweiten Ruhm erlangten (wie Mario Botta, Mario Campi, Aurelio Galfetti, Bruno Reichlin und Fabio Reinhart, Flora Ruchat-Roncati, Luigi Snozzi, Dolf Schnebli, Livio Vacchini). An dieser Stelle sei wiederum auf Personen wie Peppo Brivio und Tita Carloni hingewiesen, zwei herausragende Persönlichkeiten nicht allein aufgrund ihres architektonischen Schaffens: Beide waren dank ihrer Position als Intellektuelle und der Freude, ihr Wissen weiterzugeben, wichtige Mentoren für die jüngere Generation, was letztendlich in ihrer Lehrtätigkeit an der Ecole d'Architecture (dem späteren Ins-

titut d'Architecture) der Universität von Genf mündete. Eine tiefgehende Untersuchung der Werke und der Lehren Brivios und Carlonis steht noch aus und erscheint umso notwendiger, als dass ihre Rezeption bis heute umgekehrt proportional ist zum Einfluss, den sie ausübten (wovon ein kurzer Blick auf die Bibliografie der beiden Architekten zeugt).

Intertextuelle und genetische Analysen

Um die hier vorgebrachten Vorschläge umzusetzen, bedient sich das Forschungsprojekt zweier kritischer, sich ergänzender Methoden, die der Lehre Bruno Reichlins (*1941) entstammen: die der Literaturwissenschaft entlehnte intertextuelle und die genetische Analyse des architektonischen Objekts. Die intertextuelle Analyse zielt darauf ab, das Netz der kulturellen Bezüge zu erfassen, das jedem architektonischen Entwurfsgedanken zugrunde liegt und die vom Autor eingeführten innovativen Elemente herauszuarbeiten sowie seine Quellen und Vorbilder zu ermitteln. Die genetische Analyse hingegen hat zum Ziel, den Entwurfsprozess zu durchleuchten, denn nur mittels einer eingehenden Untersuchung aller gegebenen Quellen und Dokumente verschiedenster Natur, insbesondere aber der Skizzen, Entwurfszeichnungen und des

Planmaterials, lässt sich ein Objekt umfassend begreifen.

Das Korpus der Forschung bilden die Fallstudien, die mit den genannten methodischen Analysen arbeiten. Als Auswahlkriterien dienen die in der Ausstellung und im Katalog «Tendenzen» angeführten Kategorien (erweitert um die Typologie der Produktionsstätte und des infrastrukturellen Werks), wobei besonderes Augenmerk auf die Typen des Schul- und des Einfamilienhauses gelegt wird.

Der Schulhausbau war für die Architekten im Tessin ein wichtiges Tätigkeitsfeld. Zum einen erfüllte die Schule, insbesondere in der damaligen Zeit, eine wichtige öffentliche und soziale Funktion; zum anderen boten die Wettbewerbsausschreibungen Gelegenheit, um auf schweizerischer und internationaler Ebene auf sich aufmerksam zu machen. Die Notwendigkeit, ein sehr spezielles Raumprogramm befriedigen zu müssen (das gerade im Tessin, vor allem was die Vor- und Gesamtschule angeht, reformpädagogischen Ansprüchen genügen musste), erlaubt es uns heute, das Spektrum der dargebotenen Lösungen besser zu evaluieren und schweizweit wie international zu vergleichen.

Das Einfamilienhaus stellte die andere grosse Auftragsquelle dar. Grund dafür war

zum einen die Zersiedelung des Kantons, die in den 1950er-Jahren einsetzte (und deren unglückselige Folgen bis heute spürbar sind). Zum andern erhielten junge Architekten nur sehr beschränkt Aufträge im Bereich des Wohnungsbaus, da diese weitestgehend an einen von Spekulation und politischen Interessen getriebenen Immobilienmarkt gebunden waren.

Fokus über das Tessin hinaus

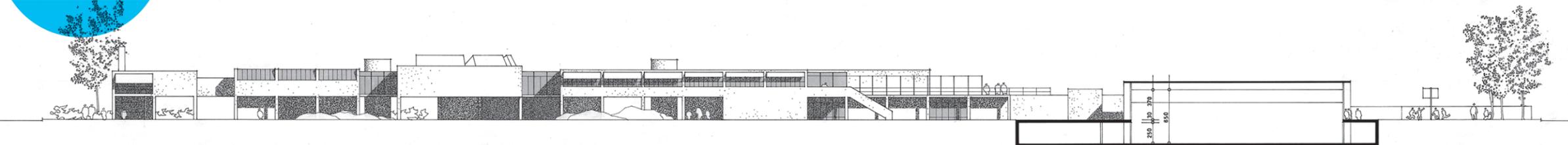
Die Werkauswahl beschränkt sich nicht auf das Gebiet des Tessins, sondern umfasst auch Entwürfe und Bauten von Tessiner Architekten in anderen Teilen der Schweiz oder in anderen Ländern, wie zum Beispiel der Beitrag von Alberto Camenzind (1914–2004) und Tita Carloni für die Expo 1964 in Lausanne oder der Beitrag von Peppo Brivio für die XIII Triennale in Mailand im selben Jahr (zusammen mit Vittorio Gregotti, Lodovico Meneghetti und Giotto Stoppino) oder das Projekt der Tessiner Gruppe (Mario Botta, Giovanni Buzzi, Aurelio Galfetti, Christina Göckel, Marco Krähenbühl, Renzo Lucchini, Pietro Martinelli, Flora Ruchat-Roncati, Luigi Snozzi, Ivo Trümpy) von 1969/70 für den Wettbewerb des Zürcher Hauptbahnhofs sowie der Entwurf von Mario Botta (*1943) und Luigi Snozzi (*1932) für den daran anschliessenden,

Aurelio Galfetti,
Flora Ruchat-Roncati,
Ivo Trümpy,
Strandbad Bellinzona,
1967–1970.



1978 ausgerichteten, Wettbewerb oder der Wettbewerbsbeitrag 1970 für das Eidgenössische Polytechnikum für den Standort Lausanne-Dorigny von Mario Botta, Tita Carloni, Aurelio Galfetti (*1936), Flora Ruchat-Roncati (1937–2012) und Luigi Snozzi. Genauso wenig sollen die Entwürfe und Werke von Architekten aus anderen Kantonen und Ländern für das Tessin übergegangen werden: Dabei soll es nicht nur um die Werke der Meister aus der zweiten Generation der Moderne wie Marcel Breuer oder Richard Neutra gehen; auch Bauten von Schweizer Architekten wie zum Beispiel Otto Glaus (1914–1996) oder Paul Waltenspühl (1917–2001), dessen Beitrag zur Debatte um den Tessiner Schulbau angemessen untersucht werden wird, soll Platz eingeräumt werden. Diese Auswahlkriterien erlauben es dem Forschungsprojekt, ausdrücklich auf die Architekturen im Kanton Tessin zu fokussieren und nicht auf eine mutmassliche «Tessiner Schule», deren Existenz allenfalls anhand der Ergebnisse der hier vorgeschlagenen Untersuchung verifiziert werden könnte.

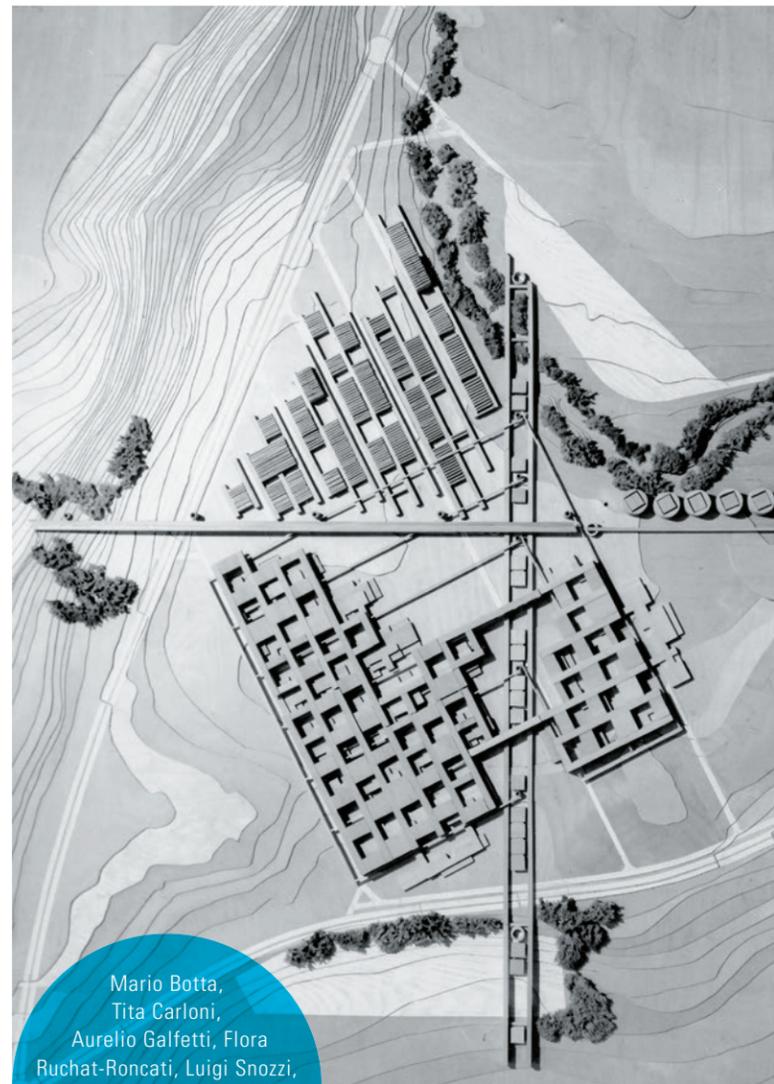
Livio Vacchini,
Wettbewerbsentwurf
für die Primarschule
in Locarno,
1970.



Ergebnisse

Die Ergebnisse der Untersuchung sollen publiziert und in einer Wanderausstellung einem grösseren Publikum zugänglich gemacht werden. Ziel ist, die Öffentlichkeit auf verschiedene Aspekte aufmerksam zu machen und für das bauliche Erbe zu sensibilisieren. Das Bewusstsein für den in den letzten Jahren stark vernachlässigten kulturellen Wert der untersuchten Werke soll damit gestärkt werden. Viele der vorgestellten Bauten leiden unter fehlender oder mangelhafter Instandhaltung und sind durch unüberlegte Eingriffe in Mitleidenschaft gezogen. Ein detailliertes Wissen über zahlreiche exemplarische Fälle erlaubt es, die gesammelten Informationen als Grundlage für notwendige Instandsetzungsmaßnahmen und anderweitige Eingriffe zu nutzen und so geeignete Erhaltungsstrategien zu entwickeln.

Das Forschungsprojekt wird es ermöglichen, die Rolle der Architekten im Tessin im Rahmen des damaligen eidgenössischen architektonischen Diskurses neu zu bewerten und der Austausch über die Alpen hinweg innerhalb des anberaumten Zeitraums zu evaluieren. Das Wesen und die Tragweite der Tessiner Positionen sowie die schöpferische Kraft solcher Interaktionen können so angemessen bewertet werden. Es gilt, die internationale Bedeutung der Tessiner Architektur jener Jahre in ihrer ganzen Bandbreite zu würdigen und die Rolle des Kantons Tessin als Vermittler zwischen der italienischen und der Schweizer Architekturskultur aufzuwerten. Es scheint gerade heute relevant, an diese Rolle zu erinnern, da der Kanton Tessin angesichts der Herausforderungen und Schwierigkeiten, die es zu bewältigen gilt, sich zunehmend isoliert und identitätsstiftende Ideen Gefahr laufen, eine exklusive und rückwärtsgewandte Konnotation anzunehmen.



Mario Botta,
Tita Carloni,
Aurelio Galfetti, Flora
Ruchat-Roncati, Luigi Snozzi,
Wettbewerbsentwurf für
den Campus der EPFL in
Lausanne-Dorigny,
1970, Modell.

Riassunto

Il progetto di ricerca «L'architettura nel Cantone Ticino, 1945–1980», promosso dall'Archivio del Moderno dell'Accademia di architettura, Università della Svizzera italiana, e finanziato dal Fondo Nazionale Svizzero, intende indagare un periodo cruciale della storia dell'architettura nel Cantone Ticino, considerandolo da una prospettiva quanto più ampia possibile per meglio situarlo nel contesto europeo e internazionale.

A questo scopo, il progetto di ricerca si avvarrà principalmente di due strumenti critici complementari. L'analisi intertestuale mira a disvelare la rete di riferimenti che soggiace all'elaborazione di un progetto di architettura, evidenziando gli elementi innovativi introdotti dall'autore e le modalità di ricezione delle fonti e dei modelli. L'analisi genetica intende invece porre in luce i procedimenti che presiedono alla costituzione dell'opera ritenendo che la sua piena comprensione non possa prescindere dalla conoscenza del processo che ne è all'origine, conseguita attraverso lo studio di una congerie di fonti documentarie di varia natura, in particolare schizzi, studi, disegni esecutivi. Particolare risalto sarà dedicato all'edilizia scolastica e alla casa unifamiliare, due campi di azione privilegiati per gli architetti ticinesi.

Il progetto consentirà di riconsiderare il ruolo svolto dagli architetti ticinesi nel dibattito architettonico elvetico e le interazioni che si stabilirono tra i due versanti delle Alpi nel periodo oggetto della ricerca, commisurandone la natura e la portata.